



Alles nur Theater?

Über die (systemische) Arbeit mit der Theatermetapher im Enneagramm-Kontext

Karin Kunze-Neidhardt und Hans Neidhardt

Spätestens seit Aristoteles („Poetik“, Kap. 6: „Die Tragödie ist nicht Nachahmung von Menschen, sondern von Handlung und Lebenswirklichkeit“) wissen wir: Auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“, werden uns Aspekte des menschlichen Daseins vor Augen geführt. Wozu auch sollte man sonst ins Theater oder ins Kino gehen, wenn nicht, um sich identifizieren zu können mit der Tragik, Lächerlichkeit, Witzigkeit, Tollpatschigkeit, Verzweiflung, Absurdität, Liebe, Hingabe, Bosheit, Hinterlist, Heiterkeit, Schönheit ... unseres Daseins? Vielleicht noch, um sich empört oder angewidert gegen manche dieser Aspekte abzugrenzen. Aber ein lautstark abgrenzendes „Ich doch nicht!“ gibt dem Nachdenklichen ja genauso Hinweise auf – vielleicht weniger offensichtliche – Identifikationen.

Dafür gibt es Theater (und Fernsehen, Kino usw.): damit wir uns identifizieren können mit etwas, was wir sind bzw. mit etwas, was wir gerne wären und wovon wir vielleicht ahnen, dass wir's sein könnten: Herrscher, Rebellin, Liebhaber, Priesterin, Schurke ... Gutes Theater zieht uns in den Bann der Identifikation und wir vergessen, dass es sich „nur“ um Schauspiel handelt.

So liegt es eigentlich recht nahe, den Spieß umzudrehen und das „normale“, alltägliche Leben einmal wie ein Theaterstück zu betrachten. Eric Berne, der Begründer der Transaktionsanalyse, hat das z.B. in seinem Buch „Spiele der Erwachsenen“ versucht. Und in seiner Analyse von „Lebensplänen“, die er „Skripts“ („Drehbücher“) nannte. Wir beziehen uns

hier vor allem auf die Arbeiten von Dr. Bernd Schmid vom Institut für systemische Beratung in Wiesloch. Seiner Arbeit mit der Theatermetapher verdanken wir unsere Anregungen.

Vorhang auf

Wir möchten Sie zu einem ganz speziellen Theaterbesuch einladen. Sie brauchen dazu nichts weiter als Ihre Vorstellungskraft und ein bisschen Zeit.

Suchen Sie sich einen Platz, wo Sie für eine Weile gut sitzen oder liegen können. Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, um Ihre Aufmerksamkeit auf den Körper und den Atem zu lenken und lassen Sie sich dann mitnehmen auf eine kleine innere Reise.

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen im Theater.

- ▶ Was für eine Art von Theater erscheint da vor Ihrem inneren Auge? Wo genau sitzen Sie? Was ist neben – vor – hinter Ihnen? Wie ist die Beleuchtung, wie die Temperatur? Was sehen, hören, riechen, schmecken Sie ...? Versuchen Sie, Ihr Theater mit allen Sinnen zu erfassen. Auf der Bühne wird gleich Ihr ganz persönliches „Lebensstück“ aufgeführt.
- ▶ Stellen Sie sich vor, wie das Licht ausgeht und sich der Vorhang öffnet. Wie geht das Licht aus? Langsam oder schnell? Alle Lampen gleichzeitig oder nacheinander? ... Wie öffnet sich der Vorhang? Langsam oder schnell? Nach oben? Zur Seite? ...
- ▶ Wie ist das Bühnenbild? Welche Requisiten sind da? Wie ist das Licht? Ist die ganze Bühne hell beleuchtet, liegen auch Stellen im (Halb)Dunkeln?



- ▶ Wie sehen Sie sich selbst, den Protagonisten? In welcher Kleidung? Wie ist Ihre Körperhaltung? Wie sind Ihre Gestik und Mimik? Sind Sie zugewandt? Abgewandt?
- ▶ Sind andere Personen mit Ihnen auf der Bühne? Welche? Wie sind Sie zueinander in Beziehung?
- ▶ Welchen Verlauf nimmt die Story? Wie bewegen sich die Akteure?
- ▶ Wie ist die Gesamtstimmung? Darf gelacht werden? Muss gelacht werden (auch wenn es nichts zu lachen gibt)? Muss geweint werden? Darf es Streit geben? Muss es Streit geben? ...
- ▶ Wie endet das Stück? Wie verlassen die Akteure die Bühne? Gibt es Beifall?

Der Vorhang schließt sich

- ▶ In welcher Stimmung bleiben Sie zurück?
Wie hat Ihnen das Stück gefallen?
Wie beurteilen Sie Ihre eigene Rolle darin?
- ▶ Wie nehmen Sie jetzt Ihre Umgebung wahr? Wie verlassen Sie den Zuschauerraum und das Theater?
- ▶ Und wie fühlen Sie sich mit der Idee, dass dieses Stück schon seit X Jahren auf dem Spielplan steht, und alle Beteiligten ihren Text und ihre Stichworte in- und auswendig kennen?

Unsere kleine Reise ist zu Ende. Lenken Sie die Aufmerksamkeit bewusst auf Ihren Körper und den Fluss Ihres Atems und tun Sie was immer Ihnen jetzt gut tut.

Die Theatermetapher

Die Theatermetapher ist hilfreich, um sich auf eine kreative und spielerische Art und Weise komplexe Zusammenhänge wie z.B. die Vielschichtigkeit eines Enneagramm-Musters zu erschließen. Die Begriffe sind jedem vertraut und es fällt daher leicht, in diese Welt einzutauchen. Mit Hilfe der Theatermetapher lassen sich Unterscheidungen treffen, die helfen können, eine Situation differenziert und aus verschiedenen

Blickwinkeln zu betrachten. Und damit ein umfassenderes Verstehen zu ermöglichen. Wir unterscheiden im Folgenden*

- ▶ **Thema:** Die Überschrift, die man der Situation geben könnte.
- ▶ **Story:** Die Geschichte, die unter dieser Überschrift erzählt wird.
- ▶ **Bühne:** Ort der Handlung
- ▶ **Rollen:** Die Rollen, die in dem Stück gespielt werden – einschließlich der Beziehungen, die diesen Rollen entsprechen.
- ▶ **Inszenierungsstil:** Vorlieben in der Art und Weise, Wirklichkeiten zu gestalten
- ▶ **Stück:** Die Gesamtheit aller Situationen und Geschehnisse

Vorschläge zur Charakterisierung von neuen Theaterstücken

Wir möchten ausdrücklich betonen: Dieser Artikel soll kein neuer Beitrag zur Erweiterung der Theorie des Enneagramms sein. Wir nutzen hier unsere Kenntnis des Enneagramms für die Ausgestaltung von Ideen zur praktischen Arbeit mit der Theatermetapher. In den nachfolgenden neun Beispielen greifen wir einen Aspekt des jeweiligen Enneagramm-Musters heraus, um zu veranschaulichen, wie dieser Arbeitsansatz in der Praxis aussehen kann.

Unsere Vorschläge sollen Anregungen sein für die prozessorientierte Arbeit mit Menschen in Seelsorge, Beratung, Therapie, Supervision, Coaching, evtl. auch im Seminar-kontext. Unsere Grundhaltung dabei: „Nicht ich sage dir, welches Stück du gerade in Szene setzt, sondern ich biete dir an, mit dir zusammen in dein Stück einzutauchen und es zu erforschen. Für diese Reise stelle ich mein Knowhow und vor allem meine persönlichen Reaktionen (aus meiner eigenen Theaterwerkstatt) als Suchhilfe zur Verfügung“.

* Quelle: Bernd Schmid / Katja Wengel: Die Theatermetapher – Perspektiven für Coaching, Personal- und Organisationsentwicklung. Profile 1-2001, S. 81–90. Download unter www.systemische-professionalitaet.de



„Es gibt immer etwas zu verbessern“



„Die Welt braucht mich“

Muster EINS

Thema: „Es gibt immer etwas zu verbessern“.

Story: Der Hauptdarsteller verfügt über die besondere Fähigkeit, die Dinge in den Blick zu nehmen, die „nicht so sind, wie sie eigentlich sein sollten.“ Er gerät dadurch in Situationen mit anderen Menschen, in denen er Fehler erkennt, auf sie aufmerksam macht und sich für ihre Beseitigung einsetzt. Er macht damit ganz unterschiedliche Erfahrungen: Manche Menschen begrüßen seine Hinweise und Korrekturvorschläge, andere fühlen sich kritisiert, wieder andere genervt ... Alles ist für ihn auch Anlass, sich selbst und seine Handlungen immer wieder zu überprüfen und gegebenenfalls zu verbessern.

Bühnen: Er fühlt sich eher von Bühnen angezogen, in denen detaillierte Ausarbeitung, Präzision und klare Strukturen vorhanden oder gefragt sind, z.B. bei der Einführung eines neuen Ablagesystems oder beim Korrekturlesen. Es wird ihm unbehaglich auf Bühnen, auf denen „es nicht so drauf ankommt“ oder wo Spontaneität und Improvisationstalent gefragt sind, z.B. wenn es darum geht, unvorbereitet einen Beitrag bei einem Fest zu leisten.

Rollen: Ein Perfektionist, der oft gemeinsam mit einem intelligenten und scharfsichtigen Kritiker auftritt. Ihre Gegenspieler sind die schlampigen Chaoten und leichtfertige Genießer, die auf den rechten Weg gebracht werden müssen.

Inszenierungsstil: Das Theaterstück wird als Lehrstück mit einer klaren Botschaft inszeniert. Es enthält eine Aussage („Moral“) von allgemeinem Nutzen, so dass man daraus lernen kann.

Muster ZWEI

Thema: „Die Welt braucht mich.“

Story: Die Hauptdarstellerin verfügt über die besondere Fähigkeit, intuitiv zu fühlen, was andere brauchen. Und sie gibt wie selbstverständlich – menschliche Nähe, Fürsorge, Unterstützung ... Jemand ist gestürzt und sie hilft ihm auf die Beine. Sie engagiert sich ehrenamtlich in einem Hilfsprojekt für Obdachlose. Sie unterstützt eine alleinerziehende Mutter in der Nachbarschaft, sie betreut ihre Enkelkinder, wenn ihre Kinder Zeit für sich brauchen ... Sie erfährt dadurch viel Wertschätzung und wird so motiviert, sich weiter für andere zu engagieren. Aber manchmal erlebt sie auch, dass andere sich durch sie manipuliert, erdrückt oder klein gemacht fühlen und ärgerlich werden, obwohl sie es doch einfach gut gemeint hat.

Bühnen: Alle Bühnen, die den Rahmen bilden für soziales oder ehrenamtliches Engagement, Familien- und Nachbarschaftshilfe oder andere Unterstützungsangebote. Unbehaglich wird es auf Bühnen, auf denen Hilfe nicht angenommen wird oder wo die Hauptdarstellerin selbst in eine Situation gerät, in der sie auf Hilfe angewiesen ist.

Rollen: Krankenschwester. Mutter. Samariterin. Förderin und Unterstützerin ... Mitspieler, die in irgendeiner Weise Unterstützung benötigen, sind dabei unverzichtbar. Gegenspieler sind Charaktere, die Hilfsangebote ablehnen oder die Hauptdarstellerin in eine Situation bringen, in der sie ihre eigene Bedürftigkeit spürt.

Inszenierungsstil: Betont oder erzeugt Bedürftigkeit, schafft Abhängigkeiten



„Hier komme ich“

Muster DREI

Thema: „Hier komme ich.“

Story: Der Hauptdarsteller verfügt über sehr gute Fähigkeiten, intuitiv herauszufinden, was erwartet wird. Und er bedient die Erwartungen mit Leichtigkeit und einer gewissen Eleganz. Es fällt ihm nicht schwer, sich in den unterschiedlichsten Situationen angemessen zu präsentieren, so dass er vielfältige Anerkennung erfährt. Ein anregendes Gespräch mit einem wichtigen Kunden, danach Elternabend im Kindergarten, dann noch ein Telefonat mit einem Kollegen und spätabends ein fantasievoller Liebhaber für die Ehefrau. Er surft gern auf der Erfolgswelle, er funktioniert am besten im hochtourigen Dauerbetrieb. Stress ist für ihn ein Fremdwort. Solange bis ...

Bühnen: Es gibt keine Bühne, die nicht seine Bühne sein könnte! Er liebt alle Bühnen, auf denen er sich ‚in Szene‘ setzen kann. Bühnen, auf denen er alleine ist, sind ihm dagegen unangenehm. Das Publikum ist nach Hause gegangen, die Mitspieler haben die Szene verlassen. Es ist nichts zu tun. Da wird’s schnell ungemütlich.

Rollen: Der allseits beliebte Macher. Der zielorientierte Erfolgstyp. Der Workaholic. Der Taktiker. Gegenspieler sind erwünscht, solange Konkurrenz das Geschäft belebt. Schwierig sind Charaktere, die am Erfolg einer Sache zweifeln oder das erfolgreiche Image infrage stellen.

Inszenierungsstil: Aus allem eine persönliche Erfolgsstory machen. Die Dinge selbst in die Hand nehmen und auf direktem Weg zum Ziel führen. Alles, was Vorwärtsbewegungen zu stoppen droht, wird ignoriert oder überrannt.



„Endstation Sehnsucht“

Muster VIER

Thema: „Endstation Sehnsucht.“

Story: Die Geschichte von der großen Liebe. Kerzen, stimmungsvolle Musik, Wein, ein Fotoalbum mit den Bildern des Geliebten. Sehnsucht, Melancholie – ein Eintauchen in intensive Gefühlswelten ... Und dann kommt er zur Tür herein und sie sieht seine abgetretenen Schuhe. Die Sehnsucht weicht der Ernüchterung. Schmerzvolle Enttäuschung, Erleben von Verlust. Sie zieht sich zurück, taucht in ihre Gefühle ein – wieder allein. Und die Sehnsucht wird aufs Neue lebendig und füllt sie ganz aus – bis zur nächsten Begegnung mit der Wirklichkeit ...

Bühnen: Mondbeschienene Waldlichtungen, Kirchen und Paläste, ein privates Zimmer, ein Elendsviertel ... – kaum eine Bühne, die nicht durch eine spezielle Art der Aufmerksamkeit in einem besonderen Licht erscheinen könnte. Schwierig sind Bühnen, auf denen man der Realität nicht ausweichen kann – wie z.B. eine Prüfungssituation.

Rollen: Die Sehnsüchtige. Die Träumerin. Die feinfühligste Künstlerin. Die ganz Andere. Die Prinzessin. Die Königin. Mitspieler sind – wenn überhaupt vorhanden – imaginierte Objekte der Sehnsucht, Gegenspieler sind Repräsentanten der ‚harten‘ Realität.

Inszenierungsstil: Eine melancholische Grundstimmung in allem, ein mehr dezentes, privates Betonen von Einzigartigkeit. Alles wird bedeutungsvoll. Intensivieren von Gefühlen. Das Stück wird dadurch nie langweilig, es hat aber durchgängig eine tragische Note. Großes Theater eben.



„Wissen ist Macht“

Muster FÜNF

Thema: „Wissen ist Macht.“

Story: Der Hauptdarsteller ist als stiller Einzelgänger unterwegs. Er spricht wenig mit anderen Akteuren, auch seine Monologe wirken nicht so, als wären sie für ein Publikum bestimmt. Man bemerkt lange Zeit gar nicht, dass er der Hauptdarsteller ist. Es scheint sich nicht um sein Stück zu handeln. Oft ist er gar nicht auf der Bühne, jedoch wird an seinen Kommentaren sehr schnell deutlich, wie genau er alle Vorgänge erkennt, Zusammenhänge analysiert und künftige Ereignisse vorausberechnet hat. Er wirkt sachlich neutral und unberührt. Der Höhepunkt seiner Aufführung ist ein Schachspiel gegen einen großen Computer, das er – mit dem Rücken zum Publikum sitzend – in hochkonzentriertem Schweigen zu seinen Gunsten entscheidet.

Bühnen: Karge Räume. Kein oder nur ganz wenig Mobiliar. Bücherregale. Ein Turmzimmer. Eine Studierstube. Ein Labor. Ruhe und Abgeschiedenheit. Unbehagen bereiten Bühnen, die Schauplätze für emotionale, aggressive, lustvolle ... Handlungen sind.

Rollen: Forscher. Wissenschaftler. Analytiker. Denker. Beobachter. Mitspieler fehlen oft oder spielen ähnliche Rollen. Gegenspieler sind emotional und/oder instinktiv-triebhaft gesteuerte Menschen, die wegen ihrer Unberechenbarkeit ein grundsätzliches Risiko darstellen.

Inszenierungsstil: Es wird eine sachlich-nüchterne Atmosphäre erzeugt. Menschen und Umwelt werden zum (Beobachtungs-)Objekt.



„Im Zweifel gegen den Angeklagten“

Muster SECHS

Thema: „Im Zweifel gegen den Angeklagten.“

Story: Die Hauptdarstellerin ist mit ausgezeichneten detektivischen Fähigkeiten ausgestattet. Sie wittert förmlich Unstimmigkeiten. Man kann ihr nichts vormachen. Dadurch gerät sie oft in Situationen, in denen sie jemanden entlarvt – nicht immer zu ihrem eigenen Vorteil. Trotzdem wird ihre Intuition als Frühwarnsystem von manchen Mitmenschen außerordentlich geschätzt, denn sehr oft trifft sie mit ihren Prognosen ins Schwarze. Als Mahnerin und Warnerin hat sie eine wichtige Position, die sie loyal ausfüllt (solange sie sicher ist, dass man ihr aufrichtig begegnet).

Bühnen: Alle Bühnen, auf denen man nicht im Rampenlicht steht. Bühnen, die Verstecke bieten, verdeckte Ermittlungen erlauben. Eine Radarstation. Eine Abhöreinrichtung. Ein seismografisches Institut. Aber auch Kampfschauplätze, auf denen es ums Überleben geht. Unangenehm sind Bühnen, die Rahmen sind für unüberschaubare Handlungen.

Rollen: Am liebsten deklariert sie ihre Rolle als Nebenrolle. Gut getarnt als Detektivin, Polizistin, Fahnderin, Spionin. Aber auch offen als Rebellin oder Undergroundkämpferin. Gegenspieler sind Lügner, Betrüger, falsche Autoritäten, Diktatoren.

Inszenierungsstil: Unauffällig und leise. Wachsamkeit mit einem Flair von diffuser Bedrohung. Oder konfrontativ und aggressiv mit offen geäußertem Misstrauen.



„Sieh, das Gute liegt so nah“

„
r

Muster SIEBEN

Thema: „Sieh, das Gute liegt so nah.“

Story: Der Hauptdarsteller ist wie ein Jongleur ständig in Bewegung und verbreitet gute Laune um sich. Die angenehmen Dinge der Welt werden mit allen Sinnen aufgenommen oder als reine Idee sinnlich erfahren. Er ist gerne in ungezwungener und lockerer Atmosphäre mit Menschen zusammen und liebt die Abwechslung. Er ist Meister darin, das Positive zu betonen und meidet traurige oder schmerzliche Situationen. Dabei hilft ihm sein Verstand, der sehr schnell eine Fülle von positiven Optionen finden und miteinander verknüpfen kann.

Bühnen: Jahrmarkt, Zirkus, Theater, Feste, ein Abenteuerspielplatz, alle bunten sinnenfrohen Szenarien. Er mag keine Bühnen, die nüchtern und sachlich oder eintönig sind, der Phantasie keinen Raum lassen, oder die eine traurige, düstere Atmosphäre erzeugen.

Rollen: Spaßvogel, Gaukler, Jongleur, Clown, Abenteurer. Mitspieler gibt es viele, alle aktiv, alle gut gelaunt. Gegenspieler sind langweilige, ernsthafte, pessimistische, in sich gekehrte, depressive, ängstliche ... Charaktere.

Inszenierungsstil: Bunt und abwechslungsreich, leicht und komödiantisch. Viel Wortwitz. Es ist immer etwas los.

Mi

Th

Sto

v

s

v

v

f

s

h

e

sc

Bü

u

Sc

ge

Si

au

un

Rolle

spi

Fei

fur

ein

intr

Inszer

hoh



„Alles hört auf mein Kommando“

Muster ACHT

Thema: „Alles hört auf mein Kommando.“

Story: Die Hauptdarstellerin verfügt über ein gutes instinktives Gespür für Machtverhältnisse. Sie „weiß“ einfach sofort, wer Freund, wer Feind ist und wie die Kräfte verteilt sind. An ihr kommt man einfach nicht vorbei. Das bringt sie oft in Situationen, wo sie mit anderen streiten muss. Konflikte sind ihr vertraut, und manchmal hat sie auch Vergnügen daran, einen Konflikt heraufzubeschwören – und sei es nur, um einen möglichen Gegner zu testen. Damit schafft sie sich nicht nur Freunde.

Bühnen: Kampf- und Kriegsschauplätze im umfassenden Sinn – alle Bühnen, auf denen Schwache beschützt, ein Führungsanspruch geltend gemacht und der Gerechtigkeit zum Sieg verholfen wird. Schwierig sind Bühnen, auf denen es um Verletzlichkeit oder Macht- und Kontrollverlust geht.

Rollen: Kriegerin. Chefin. Beschützerin. Mitspieler sind gute Freunde und auch gute Feinde. Als die eigentlichen Gegenspieler fungieren Charaktere, die die direkte Auseinandersetzung scheuen, ausweichen, intrigieren, sich zurückziehen.

Inszenierungsstil: raumfüllend, polarisierend, hohes Energieniveau



„Alles hat seine Berechtigung“

Muster NEUN

Thema: „Alles hat seine Berechtigung.“

Story: Der Hauptdarsteller hat die Fähigkeit, sich in die unterschiedlichsten Standpunkte hinein zu versetzen ohne Partei zu ergreifen. Das macht ihn zu einem idealen Versöhner und Friedensstifter. Oft kann er beruhigen, ausgleichen und vermitteln, kann bewirken, dass wieder Einigkeit und Harmonie herrschen. Manchmal gerät er aber auch zwischen die Fronten und die von allen Seiten auf ihn einstürmenden Meinungen und Forderungen lähmen ihn, zwingen ihn zum Rückzug oder machen ihn aggressiv.

Bühnen: Alle Bühnen, auf denen Formen von Gemeinschaft gezeigt werden, wie z.B. der Probenraum eines Chores oder der Meditationsraum einer spirituellen Weggemeinschaft. Als unangenehm erlebt werden Bühnen, auf denen es darum geht, Position zu beziehen, einen Standpunkt zu vertreten, Mittelpunkt zu sein – ein Gerichtssaal, ein politisches Forum, ein Theater ...

Rollen: Mediator, Vermittler, Friedensstifter, Einer von Vielen. Mitspieler sind z.B. Mitglieder einer Gruppe oder Gemeinschaft, zerstrittene Parteien ... Gegenspieler sind ungeduldige oder fordernde Charaktere.

Inszenierungsstil: ruhig und getragen, verlangsamt, manchmal auch diffus und lähmend oder weitschweifig und umständlich.



Und hier noch einige Fragen, die hilfreich sein können bei der persönlichen oder professionellen Arbeit mit der Theatermetapher:

Thema:

- ▶ Wofür ist das, was Sie erzählen ein Beispiel?
- ▶ Wenn Sie in Ihre Lebensgeschichte schauen: Findet sich das Thema auch in anderen Lebenssituationen wieder?
- ▶ Wie heißt das Stück, das gerade auf Ihrem Spielplan steht?

Story:

- ▶ Der Vorhang geht auf: Was ist auf der Bühne zu sehen?
- ▶ Wann würde sich der Vorhang wieder schließen?
- ▶ Wie fangen Ihre Stücke häufig an?
- ▶ Wie hören Sie auf?
- ▶ Was sind typische Verläufe?
- ▶ Was muss stattfinden, damit das Stück gut endet?

Bühnen:

- ▶ Auf welche Bühnen zieht es Sie?
- ▶ Auf welche Bühnen werden Sie bevorzugt eingeladen?
- ▶ Wie sind diese Bühnen gestaltet / aufgebaut?
- ▶ Auf welchen Bühnen treten Sie ungern auf?

Rollen

- ▶ Passt die eigene Rolle zur Bühne und zur Story?
- ▶ Passen die Rollen der Beteiligten zum Stück?

Inszenierungsstile:

- ▶ Welcher Stil ist charakteristisch für das Stück?
- ▶ Passt der Stil zur Aufführung?
- ▶ Welche Stilvarianten wären auflockernd, zielführender, würdiger, gehaltvoller ... ?

Wenn wir so fragen, vermeiden wir zwei ungünstige Effekte, die sich im Zusammenhang mit dem Enneagramm-Modell leicht einstellen:

1. Wir können bei dieser Herangehensweise nicht so tun, als würden die Muster unabhängig von Kontexten „existieren“. Menschliches Erleben und Verhalten findet immer in einem Kontext statt. Musteraktivitäten sind immer hier und jetzt und in genau diesem momentanen (Beziehungs-)Kontext – mehr oder weniger bewusst oder automatisiert, mehr oder weniger intensiv ausgeprägt, mehr oder weniger hilfreich.

2. Musteraktivitäten sind gleichzeitig immer ein Beitrag zur Gestaltung des Kontexts. Das Muster „erschafft“ sich (teilweise) seine Umgebung. Wir nehmen die Welt immer selektiv wahr und gestalten unsere Wirklichkeit entsprechend. Oder anders gesagt: Der Stil unserer Wirklichkeitsinszenierung erschafft sich auch die dazu passenden Bühnen, Mitspieler, Gegenspieler und so weiter.

Wir haben mit diesem Beitrag versucht zu zeigen, dass jedes Enneagramm-Muster viel mehr sein kann, als eine reine Typenbeschreibung. Es kann auch als komplexes Stück betrachtet werden, das in unterschiedlicher Besetzung und auf vielerlei inneren und äußeren Bühnen gespielt wird und bei dem die Themen, Geschichten und der Inszenierungsstil immer wieder ähnlich sind. Alles nur Theater.